

Wozu der Hochzeitsnavigator gut ist

Einfach kirchlich heiraten

Zu den erfolgreichen Neuerungen auf dem Feld der Pastoral gehört eine Internetplattform für Heiratswillige. Wie funktioniert dieses Werkzeug und was sind die ersten Erfahrungen? Und was sind die zunächst unerwarteten Impulse für die Kirchenentwicklung, die von diesem Projekt ausgehen? **VON LAURA CHRISTINE MÜLLER UND BERHARD SPIELBERG**

Die kirchliche Trauung wird von vielen Paaren nach wie vor gewünscht. Schließlich hat die Kirche mit ihr ein bedeutungsvolles Ritual zu bieten. An die Qualität der Hochzeitsfeier und ihre Vorbereitung stellen junge Paare gleichzeitig hohe Anforderungen. Damit Kirche bereits in der Kommunikation mit den Paaren als kompetente Partnerin erfahrbar wird, wurde im Erzbistum Freiburg der Hochzeitsnavigator „Einfach kirchlich heiraten“ (www.einfach-kirchlich-heiraten.de) entwickelt.

Seit dem Valentinstag 2020 können Paare, die kirchlich heiraten wollen, in einigen Regionen der Erzdiözese Freiburg online eine passende Hochzeitskirche sowie einen Traugeistlichen finden und anfragen. Der digitale Navigator setzt bei der Kontaktaufnahme im Vorfeld einer kirchlichen Trauung an. Er dient damit der Problemlösung an einer elementaren Schnittstelle: derjenigen zwischen kirchlichen Akteuren und den eigenen Mitgliedern, die freilich auch bei anderen Sakramenten und Kasualien ein neuralgischer Punkt ist.

Dem Wettbewerb stellen

Schon die Kontaktaufnahme im Vorfeld einer Hochzeit ist nämlich nicht selten mit Hindernissen verbunden. Begrenzte Öffnungszeiten in Pfarrbüros und veränderte territoriale Zuschnitte führen dazu, dass Paare oft nicht wissen, an wen sie sich überhaupt wenden können. Sie telefonieren im Kreis, weil sie von Ort zu Ort verbunden werden; oder melden sich gleich beim Ordinariat, weil sie erfolglos auf der Suche nach einem Kirchenraum oder einem Geistlichen sind.

Von heiratswilligen Paaren wird offenbar eine Menge an Wissen über die Abläufe und Arbeitsweise der Institution Kirche verlangt. Dabei wissen selbst kirchlich sozialisierte Paare nicht immer, was es bei der Planung einer kirchlichen Trauung zu beachten gilt. Im besten Fall ermöglichen Gespräche im Pfarrbüro und der Einsatz engagierter Pfarrsekretärinnen das Zurechtfinden in der kir-



Laura Christine Müller, Mag. theol., geboren 1994, ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Angewandte Pastoralforschung in Freiburg (zap Freiburg) und Referentin für Katechese, Katechumenat und Sakramentenpastoral im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg.



Bernhard Spielberg wurde 1976 geboren und ist Professor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg und Direktor des Zentrums für Angewandte Pastoralforschung in Freiburg (zap Freiburg)

chenrechtlichen Bürokratie rund um die Hochzeit. Wo dies nicht gegeben ist, kommt es nicht selten zu Frustration. Insbesondere für Paare, die sich kirchlich nicht gut auskennen, kann eine misslungene Kontaktaufnahme zur Barriere mit Langzeitwirkung werden.

So merkwürdig es im kirchlichen Kontext klingt: Der Wettbewerbsdruck steigt – gerade bei der Hochzeit. Dies zeigen unter anderem die deutlich längeren Planungszeiten der Paare, aber auch der Markt mit seinen professionalisierten Angeboten, der sich um „den schönsten Tag im Leben“ entwickelt hat: Anbieter wie Wedding-Agenturen bieten All-inclusive-Pakete, und freie Traurednerinnen und -redner werben mit dem Versprechen, bestmöglich auf das Paar einzugehen und Feier und Zeremonie passgenau auf das Paar zuzuschneiden. Die Entwicklungen spiegeln sich – ebenso wie die hohen kirchenrechtlichen Anforderungen an das Sakrament – auch in den statistischen Daten wider: Sehr deutlich entwickeln sich seit Jahren die Zahlen der standesamtlichen und der kirchlichen Eheschließungen auseinander. So notwendig, wie es gerade jetzt ist, grundsätzlich über Segensfeiern für verschiedene Formen von Partnerschaft nachzudenken, ist es auch, das hochwertige Ritual einer kirchlichen Trauung angemessen zu kommunizieren und als kompetente Ansprechpartnerin in Erscheinung zu treten. Schließlich ist eine kirchliche Eheschließung für nicht wenige Paare nach wie vor attraktiv. Für sie wurde der Hochzeitsnavigator in Kooperation zwischen dem Referat Ehe-Familie-Diversität im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg und dem pastoraltheologischen Forschungslabor „zap Freiburg“ entwickelt.

Um das Angebot auf die tatsächlichen Bedürfnisse heutiger Paare hin zuzuschneiden, wurden bei der Entwicklung Erkenntnisse aus dem sogenannten UX-Design (*User Experience Design*) genutzt. Dazu wurden der Nutzungskontext analysiert und die bisherigen Möglichkeiten zur Kontakt-

aufnahme für eine kirchliche Trauung im Erzbistum Freiburg auf ihre *Usability* – also: aus der Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer – überprüft. Für eine Gestaltung, die von ihnen her denkt und sie ernst nimmt, wurden prototypische Paare entworfen. Diese simulierten die späteren Nutzerinnen und Nutzer, um kritische Punkte im Kontakt ausfindig zu machen und daraus Anforderungen für den Hochzeitsnavigator abzuleiten. (vgl. *Christina Isabelle Biskupek*, *Der Hochzeitskonfigurator*. Eine kirchliche Dienstleistung im Zeichen von usability und user-experience, Bochum 2019, 12f.; online unter: www.zap-bochum.de)

Das Ergebnis ist ein kartenbasierter Online-Navigator: Die Kontaktaufnahme erfolgt im Netz und somit unabhängig von Öffnungszeiten. Unter einfach-kirchlich-heiraten.de erhalten die Paare einen Überblick über die verfügbaren Kirchen und Traugeistlichen einer Region. Gleichzeitig wird der bürokratisch-organisatorische Aufwand, der bisher allein auf Seiten des Paares liegt, von der Organisation mitgetragen. Zudem bietet der Hochzeitsnavigator nicht nur Informationen zu Kirchen und Geistlichen, sondern fragt auf spielerische Weise und in einfacher Sprache kirchenrechtlich relevante Informationen ab, die von einem Kompetenzzentrum im jeweiligen Dekanatsbüro verarbeitet werden. Dieses koordiniert die Anfragen in der jeweiligen Region und begleitet das Paar so lange, bis alle Formalitäten geklärt sind und es schließlich an den Traugeistlichen vermittelt werden kann. Er ist dann der Ansprechpartner auf dem weiteren Weg zur Trauung.

In vier „Testdekanaten“ zur Erprobung des Tools ging der Navigator im Jahr 2020 online. Traugeistliche und Kirchen konnten auf freiwilliger Basis einsteigen. Kurz vor dem ersten Lockdown gestartet in einer Zeit, in der Trauungen eher abgesagt als geplant wurden, haben mittlerweile rund 30 Paare einen Trautermin online angefragt und eine Hochzeitskirche und einen Traugeistlichen gefunden. Der Projektstart wurde im Herbst mithilfe von leitfadengestützten Interviews evaluiert. Dazu wurden Paare befragt, die

eine Anfrage gestellt hatten, sowie beteiligte Trauassistenten und Mitarbeitende in den Dekanatsbüros.

Die Ergebnisse zeigen erstens bei allen Beteiligten eine hohe Zufriedenheit mit dem Angebot: Paare werden dabei unterstützt, ihre kirchliche Hochzeit zu planen. Sie erleben den Planungsprozess angenehmer als erwartet. Auf Seiten der Organisation zeigt sich sowohl bei den Mitarbeitenden in den Dekanatsbüros als auch bei den Traugeistlichen ein gewisser Stolz, an dem Projekt beteiligt zu sein.

Sie beschreiben zudem eine Art neue Dynamik: Sekretärinnen, die schneller als erwartet Rückmeldung von Priestern bekommen, und Traugeistliche, die sich weniger um Organisatorisches kümmern müssen.

Zweitens lassen die Rückmeldungen auch Antworten auf kritische Anfragen

erkennen, die auf institutioneller Seite beim Vorstellen des Angebots immer wieder zur Sprache kommen: Fällt damit nicht der persönliche Kontakt zu Seelsorgern weg? Der Hochzeitsnavigator wurde von mehreren Traugeistlichen als Arbeitserleichterung wahrgenommen. Zeit, die im Traugespräch sonst für Formalitäten aufgewendet wurde, fiel kürzer aus und konnte so genutzt werden, um tiefer ins Gespräch einzusteigen, so dass durch das digitale Angebot persönlicher Kontakt nicht vermieden, sondern gerade ermöglicht wurde. Ebenso konnte der Navigator eng mit den diözesanen Angeboten zur Ehevorbereitung vernetzt werden, sodass auch bereits bestehende Angebote im Kontakt mit den Paaren sichtbar gemacht werden konnten.

Wird mit einem digitalen Angebot nicht das Territorialprinzip unterlaufen? Der Hochzeitsnavigator möchte die bisherigen Kommunikationswege nicht ersetzen. Er stellt eine Ergänzung dar und hilft, überhaupt die richtigen Ansprechpartner zu finden. Vielerorts gelingt die Betreuung durch das lokale Pfarrbüro. Letztlich wird nur sichtbar, was ohnehin bereits passiert. Schon jetzt heiraten viele Paare außerhalb ihres Wohnorts. Schon vorher richteten eine ganze Reihe von Paaren, die nicht wussten, an wen sie sich wenden sollen, ihre Anfragen direkt an das Ordinariat oder Seelsorgeamt.

Wird hier ein Sakrament durch eine Nutzer-beziehungsweise Nutzerinnen-zentrierte Kommunikation zur Dienstleistung degradiert? Auch diese Befürchtung hat sich in der Praxis als unbegründet herausgestellt. Vielmehr beschreiben gerade die Trauassistenten ein ehrliches Bedürfnis der Paare, das Ja-Wort in die Dimension eines göttlichen Segens zu stellen. Auch wenn Paare dieses Bedürfnis nicht in klassisch kirchlichen Vokabeln ausdrücken, muss also die Ernsthaftigkeit ihres Wunsches, kirchlich zu heiraten, nicht in Abrede gestellt werden.

Knackpunkt Kontakt

Überraschend ist schließlich ein drittes Ergebnis der Evaluation: Der Hochzeitsnavigator wurde in einigen Dekanaten nicht allein als Kommunikationsplattform in einer kasualen Nische, sondern – grundsätzlicher – als konkretes Element von Kirchenentwicklung wahrgenommen. Das motiviert, die Frage zu stellen, inwiefern sich am Projekt etwas für weitere Prozesse von Kirchenentwicklung lernen lässt. Fünf Punkte zeigen sich hier als relevant.

Knackpunkt ist der Kontakt. Am Anfang des Projekts stand eine einfache Frage: Wie erreichen Leute, die heiraten wollen, die Kirche? Die Frage klingt selbstverständlich. Sie hat es aber in gegenwärtigen Strukturprozessen schwer. Denn diese tendieren ungewollt dazu, viel Energie für die Optimierung interner Arbeitsabläufe zu verbrauchen. Das liegt natürlich daran, dass die drängenden Themen von Pfarrefusionen Gremien, Gebäude und Gottesdienste sind. Die leitende Frage lautet entsprechend: Wie bekommen wir die vielen Aufgaben im Team der Hauptberuflichen überhaupt organisiert? So werden interne Schnittstellen verbessert – die nach außen allerdings übersehen. Die eigentliche Herausforderung der Kirchenentwicklung jedoch ist nicht die Größe der Pfarrei, sondern die Gestaltung von Nähe in ihr. Dazu ist es wesentlich, Kontaktstellen für diejenigen zu entwickeln, für die die Organisation da ist.

Grenzprobleme liegen dabei am Rand. Wo innovative Projekte die Sakramente berühren, wird es schnell heikel. Denn Sakramente sind mit tiefgehenden theologischen Fragen verknüpft. Aller-

Das Projekt realisiert eine Art und Weise kirchlicher Präsenz, an der man gerne Anteil hat.

dings spielen sakramententheologische Grenzfragen für eine qualitative Verbesserung der Praxis eine weitaus geringere Rolle als angenommen. Entscheidender sind meist kleinteilige, ganz praktische Fragen. Und die berühren viel stärker lange eingeübte Gewohnheiten, die verlernt werden müssen – aber eben auch verändert werden können.

Die Kunst besteht in der Verknüpfung der Ebenen: „Wir wollten so etwas machen, wussten aber nicht, wie“, sagte einer der Befragten. Manche Kirchenentwicklungsprozesse sind so angelegt, dass auf diözesaner Ebene gute Ideen entwickelt werden, die aber an fehlenden Ressourcen vor Ort scheitern. Gleichzeitig gibt es lokale Initiativen, die aus strukturellen Gründen nicht über den eigenen Rahmen hinauswachsen können. Im Projekt wurden die Rollen neu verteilt. Damit die Seelsorger vor Ort gut arbeiten können, erhalten sie in zweifacher Weise Unterstützung: Der technische und rechtliche Support kommt von Seiten des Erzbistums, die organisatori-

sche Koordination liegt bei der mittleren Ebene der Dekanate. Gerade diese Ebene ist für die Veränderung vor Ort nicht zu unterschätzen. Zwischen den beiden Überforderungsszenarien kirchlicher Entwicklung – „es bleibt an demjenigen hängen, der ohnehin alles mitmacht“ und „alle müssen zustimmen, sonst passiert nichts“ – haben sie einen weiterführenden Mittelweg beschritten: Es genügt eine „kritische Masse“ von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, die loslegen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die ersten Nutzer. Für diejenigen, die bei der Kirche arbeiten, ist Smalltalk in den letzten Jahren nicht gerade leichter geworden. Viele stellen sich auch selbst die Frage, mit welcher Kirche man sich noch sehen lassen kann. Im Rahmen der Evaluation wurde deutlich, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Projekt gerade deshalb mitgetragen haben, weil es eine Art und Weise kirchlicher Präsenz realisiert, an der man gerne Anteil hat – und die man auch Freunden

empfehlen würde. Das gilt nicht zuletzt für Personen in der Verwaltung.

Schließlich gilt: Es muss nicht alles auf einmal sein. Aus laufenden Studien lernen wir gerade, dass lokale Pastoralkonzepte – so formvollendet formuliert sie auch sind – nur einen Haken haben: Sie verändern praktisch nichts. Der Navigator verändert etwas. Gerade weil er nicht als umfassende Konzeption kirchlicher Präsenz, sondern als Antwort auf eine spezifische Herausforderung entwickelt wurde. Die zu etablieren ist ohnehin schon aufwendig genug. Wo aber Kirchenentwicklung nicht nur zu Projekten auf der sprichwörtlichen grünen Wiese, sondern zu tatsächlicher Innovation im pastoralen Standard-Setting einer Pfarrei führen soll, reicht ein kleiner Anfang, um zu einer anderen Praxis zu kommen.

Nach einem Jahr hat der Hochzeitsnavigator im Testlauf gezeigt, was im Blick auf die Kommunikation im Umfeld der kirchlichen Trauung möglich sein kann. Das kommende Jahr wird zeigen, welche Wachstumschancen es hat. ■